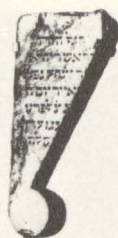


Das Ausstellungsprojekt für 1988/89

25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums und des Hauses der Bayerischen Geschichte im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

3. Das Landjudentum

Ein wesentliches Augenmerk der Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern soll der Lebensweise der jüdischen Landbevölkerung gelten. Wenn man sich vor Augen führt, daß vom 16. bis weit ins 19. Jahrhundert Juden im heutigen bayerischen Staatsgebiet überwiegend in Dörfern und kleinen Landstädten lebten, wird diese Akzentuierung erklärlich. Die wenig bekannte dingliche Überlieferung aus dem Bereich des Landjudentum, wie sie in der Ausstellung vorgestellt werden soll, bildet ein notwendiges Korrektiv zu den glanzvollen Ritualobjekten in den Museen, die wesentlich unsere Vorstellung vom jüdischen Kultus bestimmen.

Die Vertreibung der Juden aus den Reichsstädten, den damaligen Wirtschaftszentren, geschah hauptsächlich in den Jahrzehnten um 1500. Ein weiterer Ausweisungsschub traf 1553 die Juden im Herzogtum Bayern. Die Vertriebenen wichen in die ländlichen Gebiete Frankens und Schwabens aus, wo das zersplitterte territoriale Gefüge ihnen Ansiedlungsmöglichkeiten bot. Vor allem die Reichsritterschaft nahm großzügig Juden auf. Mancher Adelige bezog einen erheblichen Teil seiner Einkünfte aus der Palette von Abgaben, die die Juden als Gegenleistung für das Niederlassungsrecht und einen

zweifelhaften Schutz zu zahlen hatten.

Die Lebensweise der Landjuden war in der Regel entsprechend ärmlich. Der überwiegende Teil war im Handel mit Altwaren, Schnittwaren, Vieh, Hopfen und Getreide tätig, der auch die Geldleihe für den bäuerlichen Kundenkreis einschloß. Die Juden übernahmen aufgrund ihres weiteren Aktionsradius die Rolle des Zwischenhändlers, der der ortsgebundenen ländlichen Bevölkerung die landwirtschaftliche Produktion abnahm und dem städtischen Verbrauch zuführte, im Gegenzug Verbrauchsgüter aller Art in die Dörfer brachte. In vielen Gegenden wurde der Hausier- und Handelsjude zu einem unentbehrlichen Glied in diesem Wirtschaftskreislauf. Eine solche Position barg die Möglichkeit zu bescheidenem Wohlstand, war aber gleichwohl mit Risiken behaftet. Konkurrenzneid christlicher Kaufleute und Zünfte, rechtliche Unsicherheit, diskriminierende Sonderabgaben wie der Leibzoll, den jeder Jude bei Überschreiten einer Landesgrenze entrichten mußte, erschwerten den Alltag dieser Handelsleute.

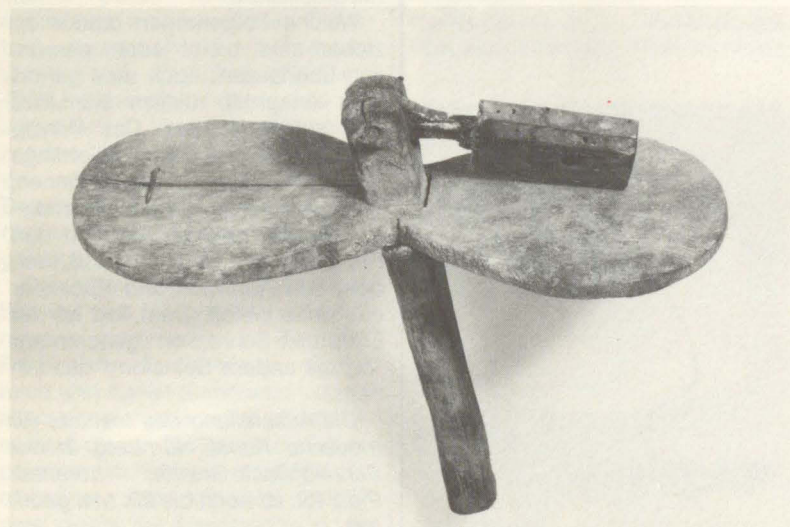
Ritualmordvorwürfe und wirtschaftliche Krisensituation konnten jederzeit eine bedrohliche Pogromstimmung hervorrufen. Zu den von der christlichen Umwelt ausgehenden Pressionen gesellte sich das Problem der wandernden Betteljuden, die von ihren Glaubensgenos-

sen in Solidargemeinschaft versorgt wurden.

Die Eingliederung der fränkischen und schwäbischen Territorien in das 1806 zum Königreich erhobene Bayern forderte eine staatliche Stellungnahme zu den etwa 40.000 neuen Bürgern jüdischen Glaubens heraus, die 97 % der jüdischen Gesamtbevölkerung des rechtsrheinischen Bayern ausmachten. Das Toleranzedikt von 1813 brachte ihnen zwar manche Verbesserungen, aber auch einschneidende Beschränkungen der Freizügigkeit und der Erwerbsmöglichkeiten. Eine große Zahl bayerischer Juden wählte in den folgenden Jahrzehnten die Auswanderung als Weg aus der Misere.

Das Leben der Landjuden, die in manchen Orten Frankens und Schwabens 30-40 %, ja sogar die Mehrheit der Gesamtbevölkerung ausmachten, verlief in den engen Bahnen, die die Erfordernisse des Broterwerbs und der Religionsausübung vorzeichneten. Ein eigentliches Ghetto gab es in den Dörfern nicht, dennoch lagen die von Juden bewohnten Häuser meist dicht beieinander. Die ländlichen Synagogen sind einfache Zweckbauten, die nur durch hohe Rundbogenfenster und den Toraerker nach außen kenntlich sind, sonst aber völlig im Ortsbild aufgehen. Ihre in der Regel schlichte Ausstattung entsprach den wirtschaftlichen Gegebenheiten der Gemeinden. Dennoch sind die selbstverfertigten Gegenstände, die in Zusammenhang mit häuslicher Religiosität oder dem vielgestaltigen Festkreis entstanden, als Zeugnisse jüdischer Volkskultur von hohem Reiz. Die Landgemeinden blieben bis in unser Jahrhundert vorwiegend traditionell eingestellt und hielten an Bräuchen und überlieferten religiösen Formen fest, die die assimilierten Juden in den Städten längst aufgegeben hatten. Landflucht und Auswanderung hatten im 19. Jahrhundert die ländlichen Gemeinden ausgezehrt. Der nationalsozialistische Terror zerstörte die entschwindende Welt der fränkischen und schwäbischen Landjuden endgültig. Die Ausstellung kann in diesem Bereich nur noch Spuren sichern.

Gerhard Renda



Purimklapper. Franken, 19. Jhdt. Privatbesitz